

Vor aller Augen

Was der Mord an Hatun und der Kampf von Serap miteinander zu tun haben

Claus Stille

Es geschieht auch bei uns. Hier in Europa. Tagtäglich. Womöglich sogar nebenan. Direkt in der Nachbarschaft. Die Familie des Lebensmittelhändlers kann es treffen, in dessen Laden es immer so herrlich orientalisch riecht. Dort, wo wir den leckeren Schafskäse und das frische Obst einkaufen. Oder auch die familiäre Gemeinschaft des Wirts des türkischen Spezialitätenrestaurants an der Ecke, der uns immer zum Abschluss des köstlichen Abendessens freundlich lächelnd einen Raki gratis serviert.

Es kann sein, dass wir einen auf Multikulti machen und nichts merken. Machen somit die berühmte gute Miene zum bösen Spiel. Unbewusst zwar - wir wissen es ja nicht besser - dulden wir etwas in unserer Mitte, das wir - wüssten wir es - nie und nimmer gutheissen würden. Doch: könnten wir es besser wissen? Ich meine ja. Denn wir sind ja im Allgemeinen nicht auf den Kopf gefallen. Uns stünde - zumal in Zeiten des World Wide Web - einiges an Informationen zur Verfügung.

Ins Auge springen uns diese zumeist nicht, wie ich zugebe, denn oftmals kommen sie nur in Form von winzigen Vierzeilenmeldungen in der täglichen Presse vor. So freilich können sie auch kaum unser wütendes Aufbegehren zur Folge haben. Wie es beispielsweise die dick und fett auf die Titelseiten geknallten Monster-Schlagzeilen über den darunter abgedruckten oft banalen Geschichten so genannter Promis solch auflagenstarker, fürs breite Volk unentbehrlich gemachte Blätter wie Bild, Sun oder Blick zu erreichen

in der Lage sind. Selten schafft es so eine Story in die Öffentlichkeit. Die der 23-jährigen Berlinerin Hatun Sürücü tat dies. Sogar über Wochen hin-



weg. Und das auch noch überregional. Sogar eine Demo löste der Fall aus. Diesmal nämlich geschah es entgegen allgemeiner „Normalität“ mitten unter uns. Tatsächlich gar am helllichten Tage. Um genau zu sein: direkt an einer Bushaltestelle mitten in Deutschland, in Berlin. Dort lauerte der Tod auf das junge Mäd-



chen. Auf die allein erziehende Mutter des fünfjährigen Can. Ihre mutmasslichen Mörder sind die eigenen Brüder. Für die aber war das gar kein richtiger Mord. Denn ihnen ging es

bei der Tat ja um etwas vermeintlich Hehres. Um das in ihren Augen grösste: die Ehre. Und um jene Ehre unter dem immensen Druck der Familie - für eine dringend notwendig fortzusetzende wichtige Tradition haltend - vorgeblich wiederherzustellen, töteten sie mutmasslich die eigene Schwester auf offener Strasse! Ist das denkbar?

So etwas ist so selten nicht. Benannt wird eine solche Tat mit einem grossen Wort: Und das heisst EHRENMORD. Punkt.

Zwei Worte, die, folgt man dem Menschenverstand gar nicht zusammenpassen können! Ehre und Mord. Ist das nicht eindeutig? Sticht

das nicht fast körperlich spürbar ins Auge? Für mich ist das so, als brächte man siedendes Fett und Wasser zusammen. Der Effekt ist fatal. Das tut man nicht, ist einem die eigene Haut lieb. Es verhält sich wie Feuer und Wasser. Beides zusammenzubringen ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Das Familiengericht tagte wohl zuvor. Wie in solchen Fällen üblich. Und mag es uns auch noch so unbegreiflich sein, das Todesurteil über die eigene Tochter zu fällen, es ist so: nicht selten sprechen in solchen Fällen die eigenen Mütter dabei ein gewichtiges Wörtchen mit. Wessen hatte sich Hatun Sürücü schuldig gemacht, dass die Familie vereint mit den Daumen nach unten wies? Ein hübsches, modisch gekleidetes Mädchen, die einem erfolgreichen Abschluss einer Lehre zur Elektroinstallateurin entgegensehen durfte. Der das zielstrebig klingende Tackern ihrer Hackenschuhe auf dem Berliner Asphalt hörbar vorseilte. Welchen Familienstrafatbestand hatte das Mädchen erfüllt?

Sie, die in Istanbul mit einem Cousin zwangsverheiratet gewesen war, hatte sich scheiden lassen. Hatun, die sich nun frei glaubte, ging zusammen mit ihrem Sohn wieder nach Berlin, um dort ein neues Leben zu beginnen. Allein schon das war „ayip“, „rezalet“- Schande. Und in den Augen der sich für gute Moslems haltenden Familie galt dies wohl auch als „günah“, Sünde. Dass Hatun dann auch noch das Kopf Tuch ablegte und sich darüber hinaus gehend noch erdreistete, in moderner Mode und geschminkt über Berlins Strassen zu flanieren und damit in den von falschen Traditionen verdorbenen Augen der Familie ein allzu freizügiges, einer Muslima unwürdiges, Leben führte; brachte das Fass wohl zum Überlaufen: Nur durch ihren Tod konnte die Ehre der Familie wieder von der Befleckung befreit werden.

So wurde das Urteil gesprochen. Und durch die eigenen Brüder im Februar unter Berliner Himmel vollstreckt...

Wie wir wissen sind solche Ehrenmorde nicht nur in islamischen Ländern üblich. Wir haben auch schon aus dem katholischen Italien und von anderswo von so etwas gehört. Das relativiert nichts. Macht nichts besser. Auch unsere Völker, machen wir uns nichts vor, haben lange gebraucht solches zu überwinden. In unseren Köpfen ist seitdem klarer geworden: Ehre und Mord gehen nicht zusammen. Diese EHRE auf die sich Familien, welchen Volkes auch immer abstammend, heute, im Jahre des Herrn 2005, da im Namen der Familie berufen, ist weiter nichts als eine SCHANDE!

Noch vor ein paar Jahren gewährte selbst noch die türkische Justiz, drücken wir es einmal etwas flapsig aus, Strafrabatt auf solche Ehrenmorde. Das Strafgesetzbuch hat die Regierung Erdogan geändert. Es muss aber noch, wie so viele andere geänderte Gesetzesparagrafen, in die Köpfe der Menschen hinein. Nicht nur in die der Menschen in der Türkischen Republik. Nein, gerade auch in die Köpfe der hier in Westeuropa lebenden Türiinnen und Türiken. Die nämlich entstammen zumeist rückständigen Bauernfamilien Ostanatoliens. Daher also, wo solche falschen Traditionen in den „eski kafa“, den alten Köpfen, der dort lebenden Menschen noch immer tiefe Wurzeln haben.

Und wir Westeuropäer müssen helfen, diese auszureissen. Wir dürfen keine Rücksicht auf

so etwas nehmen. Rücksicht kann auch heissen: Schweigen und Verschweigen. Auch deutsche Gerichte haben in der Vergangenheit allzu oft in ihrer Rechtsprechung auf verwurzelte Traditionen, beispielsweise in islamisch geprägten Ländern verwiesen. Das ist falsch!

Anlässlich des Mordes an Hatun Sürücü sagte damals der Landesverbandchef der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (Ditib), Ziya Ersin der Berliner Morgenpost: „Solche Taten sind inakzeptabel. In keiner Religion, auch nicht im Islam, kann ein Mord gerechtfertigt werden [...] Der Islam ist eine Religion der Liebe, des Friedens und der Toleranz und sollte auch so wahrgenommen werden“.

Dem ist nichts hinzufügen. Ausser: Die Täter müssen die volle Härte des Gesetzes zu spüren bekommen. Wir alle - und zuerst besonders die Medien - stehen in der Verantwortung mehr als bisher zu tun, um solche Taten möglichst zu verhindern. Zu viel ist da früher in einem möglicherweise hier und da all zu naiv aufgefasstem Verständnis von Multikulti und der Angst, möglicherweise als ausländerfeindlich zu gelten, hinten herunter gefallen. Lange schon, bevor Demo-Züge und Lichterketten an Opfer von so genannten Ehrenmorden gemahnten, tat die mutige türkischstämmige Serap Cileli etwas.

Wie viele ihrer Geschlechtsgenossinnen war auch sie einst zwangsverheiratet worden. Das übliche Martyrium, von psychischen Druck, Schlägen, jahrelanger Vergewaltigung in der Ehe bis hin zum Suizidversuch brachte sie dahin, wo sie heute steht. Sie, wie einige andere mutige Rechtsanwältinnen, Abgeordnete oder Schriftstellerinnen türkischer Abstammung, prangern schon lange das zu lange Zusehen der Öffentlichkeit an. Sie gehen in Talkshows, schreiben Bücher, Zeitungsartikel oder produzieren Reportagen. Oder aber sie suchen Schulen auf, um durch das Erzählen ihrer ganz persönlichen Leidensgeschichte jugendlichen Betroffenen eine solche zu ersparen. Wie wichtig das ist, zeigte uns ein TV-Beitrag, wo türkische Jungen - viele von ihnen kaum älter wie zehn Jahre - anlässlich des Mordes an Hatun Sürücü auf der Strasse zu ihrer Meinung befragt wurden. Die Antworten liessen mich er-

bleichen: nicht einer von ihnen fand etwas schlimmes an der schrecklichen Tat.

Am „harmlosesten“ war da noch von einer „Schlampe“ die Rede, die „die gerechte Strafe“ erhalten habe.

Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt: von Zwangsheirat sind nicht nur Mädchen betroffen. Wenngleich sie freilich auch die Masse der Betroffenen stellen, es gibt durchaus auch Jungen denen derlei widerfährt. In Zeiten wo allüberall finanzielle Mittel für Hilfsangebote zusammengestrichen werden, ist mehr als anzuerkennen, dass u.a. Serap Cileli quasi Tag und Nacht bereit ist, Hilfe zu vermitteln. Auf ihre Homepage www.serap-cileli.de hat sie alle Hilfsangebote zusammengestellt.

Trotz Drohungen, angefangen von körperlicher Gewalt bis hin zum Mord, geht Serap Cileli ihren Weg unbeirrt weiter. Sie informiert und kämpft unermüdlich weiter gegen Unrecht. Jeder und jede kann sich per E-Mail an sie wenden. Und ich kann bestätigen: sie beantwortet jede davon. So schnell sie kann.

Übrigens ist sie längst wieder verheiratet. Wieder mit einem Türken. Diesmal aber mit einem, der einen modernen Kopf trägt. Die gibt es nämlich auch. In der Türkei selbst vielleicht sogar mehr wie hier in Westeuropa. Mit ihm und ihren Kindern ist sie nun doch noch glücklich geworden. Aber sie möchte, dass dieses Glück auch für andere möglich wird.

Für Hatun Sürücü, deren Fall wohl nur öffentlich wurde, weil er öffentlich vor aller Augen geschah, ist es zu spät. Vielleicht wird ein Preis nach ihr benannt werden. Ein Preis, den Frauen bekommen, die Mut und Flagge zeigen gegen schlechte Angewohnheiten, die nichts, aber rein gar nichts mit Traditionen zu tun haben, die es wert sind erhalten und von Generation zu Generation vererbt zu werden. Wir alle jedenfalls sollten nicht länger zusehen. Denn es kann wieder passieren. Heute, morgen oder erst in einem halben Jahr. In Berlin, Paris, Milano, Istanbul oder hinter einer Schweizer Bilderbuchfassade in Winterthur, Genf oder Zürich.

Es geht um unsere Mitmenschen. Denken wir daran. Sehen wir hin! Dann schmeckt auch der Döner beim „Türken“ um die Ecke wieder besser. Oder das Eis oder die leckere Pizza beim „Italiener“ am Markt.

Insertat



die zeitung für
klassenkampf
frauenkampf
kommunismus

aufbau ★

theorie & praxis
5x im jahr

Jahresabonnement CHF 25.-
www.aufbau.org: "abo bestellen"
oder post an: aufbau, "abo"
postfach 8663, CH-8036 Zürich